

**Forum 3: Ökonomische Perspektive: Kultur- und Kreativwirtschaft - Perspektiven
für eine ländliche Ökonomie und grenzüberschreitende Netzwerkarbeit**

Zusammenfassung der Diskussion

Protokoll: MA Tobias Schlüter

Nach den Vorträgen standen für die Diskussion zwei Standpunkte zur Debatte. Erstens, wurde die Frage nach dem statistischen Phänomen der Kultur- und Kreativwirtschaft (KKW) in den Raum gestellt. Aus Sicht der Aktivitäten von „enterprise europe network“ musste konstatiert werden, dass es einerseits zu wenig verfügbare Daten und Informationen über den Personenkreis der „Kreativen“ im Kulturraum Oberlausitz-Niederschlesien gibt, um sinnvolle Lösungsstrategien zu den Problemen des beruflichen Alltags zu erarbeiten. Andererseits kam die Frage auf, ob der Staat mit der neu strukturierten statistischen Erfassung und dem elf-Sektoren-Modell im Allgemeinen versucht, unklare Lebensverhältnisse eines neuen Zeitgeistes im Sinne einer Gegenbewegung wieder nach altem Muster zu strukturieren bzw. zu systematisieren. Auf diesem Wege wäre staatliche Regulierung nach bisherigen Mustern gewährleistet; kurz: ein neues Phänomen mit alten – aus Sicht der strukturellen Einbettung sicherlich zum Teil auch nicht mehr adäquaten – Verfahrensweisen in Einklang gebracht.

Der zweite Standpunkt bezog sich auf das Konzept der Multilokalität und der damit verbundenen Mobilität sowie deren temporären Arbeitsverhältnisse. Mit dem kontinuierlichen Wechsel von Lebensorten stellte sich die Frage, wie dieses Potential für die hiesige Region nutzbar gemacht werden könnte? Auf welche Grundstimmung ein solches Milieu reagiert und ob es möglich wäre, Faktoren zu benennen, die zur Etablierung einer solchen Grundstimmung beitragen?

Im Gespräch ging es zunächst um die Frage nach der nochmaligen Definition von KKW. Auf der einen Seite war unklar, ob allein durch der Auflistung von Branchen eine Definition generiert werden könnte und zum anderen wurde um Aufklärung gebeten, warum der Wissenschaftsbereich nicht als Teil der KKW gesehen werde. Weiterhin wurde hinsichtlich des Sektorenmodells und dessen konzeptionellen Entstehung der Frage zugestimmt, ob aus dem Steuerungsbedürfnis des Staates heraus nicht einfach versucht wurde, verfügbare Kategorien bereitstellen zu können, worunter auch statistische Größen zu zählen seien. Weiterführend wurde jedoch hinzugefügt, ob ein nunmehr 60 Jahre altes Modell heutzutage überhaupt noch tragen könne, speziell auch wegen der Teilung in ersten, zweiten und dritten Sektor. Denn eine schwierige Unterscheidung der Kultur- und Kreativwirtschaft bestünde doch darin, dass sie neben einer Markttätigkeit auch unmittelbare Berührungspunkte zum öffentlichen oder staatlichen sowie zivilgesellschaftlichen Geschehen habe. Dies gelte aber nicht nur für die KKW sondern vielmehr für viele andere Bereiche, die nicht mehr nur an einem Bereich sondern an allen drei Bereichen partizipieren.

Darüber hinaus ging es auch um die Tätigkeitsform im Sinne einer Prekarisierung, Selbstausbeutung, Mobilisierung und Flexibilisierung, die in diesem gesamten Bereich vorzufinden sind. Goethes Ausspruch: „Halb zog es ihn, halb sank er hin“ führten hier zu weiteren Fragen, nämlich nach dem eigentlichen Willen der beteiligten Subjekte, sich frei zu machen und dem Punkt, an dem sie frei gesetzt, also vom Markt emanzipiert aus sozialen und ökonomischen Bindungen herausgelöst werden. Um welches Übergangsphänomen handelt es sich hierbei und welche Folgen resultieren hieraus in den nächsten Jahren?

Bezogen auf die Strukturierung der KKW wurde auf den nunmehr 20 Jahre andauernden wissenschaftlichen Diskurs verwiesen, der in all seinen Facetten zu tausenden Publikationen führte. Mit dem von Söndermann und dem Ausschuss Kulturstatistik entwickelten Konzept, welches auch in den Bericht der Enquete-Kommission einging, entstand ein Ansatz, der sich an der Praxis orientierte. Über das Format der elf Branchen mit ihren Wirtschaftsschlüsseln, war es möglich, vergleichbare Erhebungen zu machen. Damit entstandene Kategorien und – gewiss alte – Strukturen tragen dazu bei, über ein verständliches und klar abbildendes Format zu verfügen. In der Praxis ist die Klassifizierung teilweise hinfällig, weil Akteure dort in mind. fünf Branchen gleichzeitig tätig sind. Gleichzeitig war jedoch wichtig, dass Ergebnisse zu Stande kommen, die die relevanten Akteure weiterbringen. Zu oft konnten sie an den Erkenntnissen des wissenschaftlichen Diskurses nicht partizipieren. Der Rückgriff auf alte Strukturen und Kategorien war reiner Pragmatismus; gleiches treffe auch für die Wissenschaft zu, die Themen des Zeitgeistes zum Teil ja nur aufgreift, um andere Themen durch jene Finanzierung bearbeiten zu können.

Für den wissenschaftlichen Diskurs gelte, dass es nicht mehr um die Abgrenzung von Wirtschaftsbereichen gehe, sondern um allgemein gesellschaftliche Themen, die damit in Verbindung stehen. Bspw. inwiefern die Arbeitswelt der KKW - die da momentan so vor sich hinwerkelt - auch ein Gesamtmodell für die Zukunft, für die gesamte Arbeitswelt und für die gesamte Gesellschaft sein könnte. Insofern geht es inzwischen mehr um die Auswirkungen auf die Gesamtgesellschaft, den Transformationsprozess, die Flexibilisierung, Globalisierung und Transnationalisierung. Gleichzeitig gehören hier auch Fragen dazu, wie bspw.: Wie sind denn diese Leute, die in diesen kreativen Bereichen arbeiten und als Vorreiter für die gesamte Arbeitswelt gelten könnten? Hierzu sind auch die Stichworte zu mehr Freiberuflichkeit, Selbstverantwortung, aber auch höhere Chancen für eine Selbstverwirklichung zählen.

Hierzu wurde zustimmend bemerkt, dass die Gegenstände der Wissenschaft auch von den politischen und kulturellen Bedürfnissen und Moden in einer Gesellschaft abhängen. Eine Reflexion dieses Sachverhalts könne indes sehr hilfreich sein, wenn es um die außerwissenschaftlichen gesellschaftlichen Voraussetzungen von Wissenschaft gehe. Es bedeute im Falle der KKW, dass staatlichen Regulierung und Förderung durch die Verfügbarmachung von Daten entstehen könne. Doch was macht dies mit dem Phänomen? Schneidet man bestimmte Erwerbstätigkeiten zu, um sie als Vorbild verkaufen zu können, für eine bestimmte Form der Erwerbstätigkeit und für eine bestimmte Form der Kapitalisierung?

Dies wäre das Stichwort hin zur Diskussion über einen kulturellen Kapitalismus. Über diesen Ansatz wurde im Plenum am Vormittag gesprochen. Relevant erscheint die Frage, wie man sich generell zu diesem Phänomen, der Lebens- und Arbeitsweisen und der Art und Weise der Gesellschaft und uns selbst zu organisieren, verhält. Pragmatismus ist hierbei notwendig, doch eine Reflexion über die Voraussetzung einer bestimmten Betrachtungsweise und den lenkenden Blick hin zu einer im Vorhinein festgelegten Analyseperspektive erscheint gleichsam wichtig; für eine kritische Auseinandersetzung ist eine solche Reflexion unerlässlich.

Im weiteren Verlauf der Diskussion wurde die Situation, der in der KKW tätigen Personen näher beleuchtet. Hierbei wurden nicht die prekären Lebensverhältnisse hervorgehoben, sondern die gut ausgeprägte Vernetzung mit anderen Akteuren. Zwar gebe es Beispiele für Erfolgslosigkeit, doch infrage gestellt wurde, ob dies auch öffentlich geförderte Stellen legitimiert. Diejenigen, die Erfahrungen in Großstädten sammelten und dadurch über Netzwerke verfügen, könnten eigenständig agieren. Diesem wurde entgegnet, dass die Akteure quer durch alle Branchen eben nicht genügend dafür sensibilisiert seien. Die Akteure der KKW verstünden sich zumeist nicht als wirtschaftliches Individuum, trotzdem sie über einen Freiberuflerstatus, eine Steuernummer, einen Gewerbeschein verfügen und Güter und Dienstleistungen produzieren. Gerade weil dieser Bereich aber eine Boom-Branche darstellt, sei eine solche Beratung äußerst wichtig; schließlich werden die vorhandenen statistischen Daten ja gerade von diesen Akteuren generiert.

Professionalisierung könne hier zu einem enormen Wertschöpfungspotential beitragen. Über den Begriff der Professionalisierung folgte eine kleine Kontroverse.

In diesem Sinne verändern sich Arbeitsverhältnisse genauso wie auch gesellschaftliche Verhältnisse. Neue Arbeitsverhältnisse professionalisieren sich, um wirtschaftlich tragfähig zu werden. Es gehe dann immer um die Frage, ob etwas kippt oder eben nicht. In Bezug auf die oben genannte kategorische Trennung zwischen Intermediären, Öffentlichen und Privaten sowie die im Vortrag zu den Kulturnetzwerken im ländlichen Raum beschriebene Vorgehensweise, wurde festgehalten, dass es eine ganz bewusste Vorstufe vor der Kulturwirtschaft gebe, bei der Intermediäres und Privates noch gar nicht so stark voneinander getrennt und zugleich notwendig sei, um zu einer KKW zu gelangen. Es gehe hierbei um einen diffusen Raum, in dem teilweise schon wirtschaftlich und zugleich zivilgesellschaftlich agiert werde. Aus solchen Prozessen entstünden oftmals erst unternehmerische Tätigkeiten. „Manche wissen ja noch gar nicht, wenn sie so ein Projekt anfangen, dass es eigentlich ein Geschäft sein könnte und dass man damit eigentlich Geld verdienen könnte.“

Aber mehr noch als die Aktivität von Projekt zu Projekt wäre interessant, an welchen unterschiedlichen Punkten in einer Gesellschaft so etwas gelingen kann. Es sollte nicht nur um Bürgerschaft und kulturwirtschaftliche Aspekte gehen, sondern auch um den öffentlichen Raum und zivilgesellschaftliches Engagement. Hier stellt sich die Frage, wie Räume sich ändern und wie Räume geändert werden müssten. Spannend sei an dieser Stelle die Notwendigkeit einer Gesellschaft, sich an alten Mustern orientieren zu wollen und neue Tendenzen in alte Formchen zu pressen. Für die Stadtplanung hieße das, Bottom-Up und Top-Down zusammenzuführen, um eine Entwicklung von Mensch und Raum voranzubringen.

Abschließend wird noch festgehalten, dass es das eine Bild der KKW nicht gebe und eine vertikale Ordnung von Kleinunternehmen wie Großunternehmen vorzufinden sei. Deshalb sei ein hinreichendes Differenzierungsvermögen für die Branche als solche notwendig – wenngleich die großen von den vielen kleinen profitieren und diese gleichzeitig in teilweise prekäre Lagen zwingen und damit ausbeuten.